



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Maßgebliches und Unmaßgebliches

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Maßgebliches und Unmaßgebliches

Theologie

Sonntagsfrieden in eherner Zeit. Predigten aus dem ersten Jahre des deutschen Weltkrieges 1914/15, gehalten von D. Dr. Rudolph Meincke, Pastor an der Hauptkirche zu St. Nikolai in Hamburg, Otto Reißners Verlag, Hamburg 1915. 301 Seiten.

Der Hamburgische Pastor Rudolph Meincke, der in theologischen Kreisen als ein Forscher von Tiefe und Gründlichkeit, als ein Schriftsteller von vollendeter Form und edler Klarheit bekannt ist, veröffentlicht in diesem Buche sechsunddreißig Kriegspredigten, die der theologischen Fakultät zu Gießen als Dantesgabe für die Verleihung der theologischen Doktorwürde geeignet sind. Außer diesen auszeichnenden Fähigkeiten seines wissenschaftlichen Berufes verraten diese Predigten noch eine andere, welche die Persönlichkeit des Verfassers auch außerhalb der Fachreise anziehender erscheinen lassen, als es sonst einer stillen Gelehrtengehalt oder ernsten Seelsorgerpersönlichkeit beschieden zu sein pflegt, die fernab von der breitgetretenen Heerstraße agitatorischer, alltäglicher Popularität ihre eigenen Bahnen wandelt. Aus dem Zusammenwirken alter, hanseatischer Tradition und harmonischer Individualität bildet sich eine Mischung feinen, geistigen Duftes, dessen einzelne Bestandteile denen, die Hamburgischem Leben und Empfinden ferner stehen, oft etwas unverständlich bleiben, weil diese kulturelle Überlieferung, die auf eine gewisse, stolze Geistesaristokratie zurückgeht, außerhalb Hamburgs so selten beachtet und erkannt wird. Hamburg ist von jeher ein Zentrum nordwestdeutscher Kultur gewesen, und dieser leise mitschwingende Oberton eines vornehm gestimmten Wesens gibt auch diesen Predigten die persönliche Note, die sie in hervorragendem Maße auszeichnet und charakterisiert.

Vom ersten August des Jahres 1914 bis zum gleichen Tage des folgenden Jahres begleiten uns diese religiösen Reden. Meincke hat sich keine Mühe verdrießen lassen und so lange gearbeitet, bis die vaterländische Stimmung, die ihn befeelte, auch im religiösen Denken ohne Rest aufgegangen ist, bis alle Ahnungen und Hoffnungen, die das deutsche Volk an diesen Weltkrieg knüpft, für die Erbauung und Glaubensfreudigkeit der Gemeinde fruchtbar gemacht sind. Dadurch ist ein Predigtwerk entstanden, das auf allen äußeren blendenden, rhetorischen Effekt verzichtet, dafür aber das Gepräge bleibenden Wertes in sich trägt, als eine wirkliche Bereicherung der homiletischen Literatur anzusprechen ist und als eine dauernde Erinnerung an das erste Kriegsjahr gelten darf. Dabei muß mit besonderer Freudigkeit hervorgehoben werden, daß man nicht den Großstadtgeistlichen hört, der nur gebildete Kreise um seine Kanzel sammelt, nicht den modischen Pastor, den jeder in der Stadt einmal gehört haben muß. Meinckes Art ist bei aller heiligen und erhebenden Keuschheit der Sprache immer schlicht, volkstümlich und der einfachsten Volksseele verständlich. Mit homiletisch vollendeter Meisterschaft ist das Bibelwort gewählt und ausgelegt, und dieser biblische Grundton stellt die Zusammengehörigkeit der in der Heimat lauschenden Gemeinde mit den im Schützengraben ihre Bibel lesenden Söhnen und Brüdern unseres Volkes her, die auch in diesen Predigten durch Briefe, Feldpostkarten, Lieder und Gebete zu Wort kommen. Ein unendlich wertvolles Material zur Beurteilung unserer Zeit und Kulturgeschichte liegt in diesem Bande aufgespeichert, dessen Wert nicht nur in der Form, sondern noch mehr im Inhalt liegt. In vaterländischer Selbstlosigkeit ist der Meinertrag des Buches für kirchliche Zwecke bestimmt. Sehr gern erfüllt

man als Referent die Pflicht, für diese Gabe eines frommen, milden, allem Radikalismus abholben Geistes zu danken und der Laufbahn dieses bedeutsamen Buches ein reiches Maß von Sonnenschein zu wünschen.

Heinrich Reuß

Tagesfragen

Kalenderreform. Als im Jahre 325 das Konzil von Nicäa anordnete: Das Osterfest sei am Sonntage nach dem ersten Frühlingsvollmonde zu feiern, gab es noch keine Schulen mit streng abgemessenem Pensum, noch keine Konfirmandenentlassungen und Antritt in die Lehre oder in die Fabrik oder ins Büro. Heute machen sich die üblen Wirkungen des beweglichen Ostertermins so empfindlich bemerkbar, daß es nicht nötig ist, dabei zu verweilen; nur der Verwunderung darüber muß man immer wieder aufs neue Ausdruck geben, daß sich die Christenheit diesen unzumutbaren Ostertermin bis in unsere höchst exakte Zeit hinein hat gefallen lassen. Von den Verhandlungen, die vor ein paar Jahren darüber gepflogen wurden, ist es wieder still geworden. Jetzt hat aber die türkische Regierung beschlossen, für den weltlichen Verkehr den gregorianischen Kalender einzuführen, und da meint nun der Professor Dr. Georg Kewitsch in Freiburg i. B. („Wissenschaft und Technik“, Beilage zur Astronomischen Zeitschrift vom 29. April), das verschaffe die erwünschte Gelegenheit, endlich einmal mit der Kalenderreform ganze Arbeit zu machen. Die Türkei solle den gregorianischen Kalender nicht annehmen wie er ist, sondern seine Mängel beseitigen, und alle übrigen Staaten sollten sich anschließen. Unserem Kalender hasteten nämlich außer dem beweglichen Ostertermin noch zwei andere Mängel an: Die Zahl der Monatsstage wechselt unregelmäßig und will-

kürlich, und die Monatsdaten fallen jedes Jahr auf einen anderen Wochentag; das zweite sei, besonders bei Zeugnisaussagen, eine Quelle von Irrtümern, denn für den gemeinen Mann habe der Wochentagsname größere Bedeutung als das Datum und präge sich darum tiefer dem Gedächtnis ein. Dr. Kewitsch schlägt folgendes vor: Das Jahr hat 365 Tage, das sind 52 Wochen und ein Tag. Soll das Datum nicht im nächsten Jahre auf den folgenden Wochentag rücken, so muß der überzählige Tag ausgeschaltet werden. Er wird als Neujahrstag gefeiert und erhält die Ziffer Null (0). Ihm folgt der Montag als erster Januar. Der Januar bekommt 30 Tage, der Februar ebenfalls, der März 31; das macht 91 Tage oder 13 Wochen. Ebenso werden die übrigen drei Vierteljahre aufgebaut. Im Schaltjahre wird der zweite überzählige Tag mit der Datumszahl 0 zwischen dem zweiten und dem dritten Vierteljahre, also vor dem Beginn des zweiten Halbjahres am 1. Juli, eingeschaltet. Ein durchaus praktischer Vorschlag! Möchte er durchdringen! Die evangelischen Kirchenbehörden werden sich ohne weiteres der Anordnung des kaiserlichen Summepiskopats fügen, und der gegenwärtige Papst, der schon so viele Beweise erleuchteter Vorurteilslosigkeit gegeben hat, wird mit Freuden diese internationale Angelegenheit zur Anbahnung der Friedensvermittlung benützen, die ihm so sehr am Herzen liegt. Wenn die Westvölker — das vorgregorianische Rußland wird besser aus dem Spiele gelassen — ihr Haß nicht ganz um den Verstand gebracht hat, werden sie diese unpolitische Gelegenheit gern ergreifen, den abgerissenen politischen Verkehr, der nach Clausenitz auch im Kriege nicht ruhen soll, wieder in Gang zu bringen.

Dr. Carl Jentsch

Allen Manuskripten ist Porto hinzuzufügen, da andernfalls bei Ablehnung eine Rücksendung nicht verbürgt werden kann.

Nachdruck sämtlicher Aufsätze nur mit ausdrücklicher Erlaubnis des Verlags gestattet.

Verantwortlich: der Herausgeber Georg Kleinow in Berlin-Bichterfelde West. — Manuskriptsendungen und Briefe werden erbeten unter der Adresse:

An den Herausgeber der Grenzboten in Berlin-Bichterfelde West, Sternstraße 56.

Fernsprecher des Herausgebers: Amt Bichterfelde 498, des Verlags und der Schriftleitung: Amt Bülow 6510.

Verlag: Verlag der Grenzboten G. m. b. H. in Berlin SW 11, Tempelhofer Ufer 36a

Druck: „Der Reichsbote“ G. m. b. H. in Berlin SW 11, Dessauer Straße 36/37.